

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum“.

Antje Stoffregen über Ihre Arbeit in der Landessynode und in der Psychiatrischen Klinik Lüneburg



Antje Stoffregen (44 Jahre) ist seit 1999 als Seelsorgerin in der Psychiatrischen Klinik Lüneburg, dem ehemaligen Landeskrankenhaus, tätig. Seit 2001 ist sie Mitglied der Landessynode und nun zum zweiten Mal in den Landessynodalausschuss, dem geschäftsführenden Ausschuss der Landessynode, gewählt worden. Zudem ist sie Vorsitzende des Diakonie- und Arbeitswelt- Ausschusses der Landessynode.

Frau Stoffregen, Sie sind hauptberuflich als Diakonin tätig und begleiten psychisch erkrankte Menschen. Gleichzeitig engagieren sich ehrenamtlich bei strukturgebenden Aufgaben in der Landessynode – wie verknüpfen Sie die beiden Bereiche?

Als ich vor 8 Jahren gefragt wurde, ob ich nicht Lust hätte mich für die Wahl in der Landessynode aufstellen zu lassen, war ich zuerst skeptisch gegenüber der Gremienarbeit. Ich dachte, meine Stärke läge vor allem bei der Arbeit mit den Menschen vor Ort. Aber ich konnte mir gut vorstellen, auch an anderer Stelle Verantwortung zu übernehmen. Schnell habe ich dann gemerkt, dass die konkrete Arbeit an der Basis im direkten Kontakt mit den Menschen eine gute Grundlage für die Gestaltungsmöglichkeit auf struktureller Ebene ist, auch wenn die Prozesse dort langwieriger sind. Beide Ebenen im Blick zu haben ist eine Bereicherung. Es profitieren alle Seiten davon. Für mich persönlich war es schon immer wichtig und reizvoll, neuen Herausforderungen zu begegnen. Ich denke in diesem Zusammenhang oft an den Psalmvers „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“.

Was verbindet beide Arbeitsbereiche und welcher Aspekt ist bei Kirche besonders wichtig?

Ganz klar: „Dicht bei den Menschen sein“. Mir ist es wichtig, dass wir als Kirche auf Menschen zugehen und ihnen in ihren Lebenssituationen, an ihren Wohn-, Freizeit- und Arbeitsorten begegnen. Konkrete Hilfe zum Leben und Sprachfähigkeit im Glauben – das erwarten Menschen von uns in der Verkündigung des Evangeliums und in der diakonischen Arbeit.

Was wünschen Sie sich diesbezüglich für die Zukunft?

Dass Kirche und Diakonie deutlich mehr zusammenwachsen. Von außen wird Diakonie als Kirche wahrgenommen, innerhalb wünsche ich mir noch ein engeres Zusammenkommen.

Wo sehen Sie derzeit die Probleme und Chancen in der Kirche, auch angesichts der sinkenden Gemeindemitgliederzahlen?

Langfristig werden wir weniger Kirchenmitglieder haben, einfach schon aufgrund der demografischen Entwicklung. Die konjunkturelle Entwicklung und auch die Kirchenaustritte haben Auswirkungen auf die Finanzsituation der Kirche. Gleichzeitig erlebe ich bei vielen Menschen große Erwartungen und positive Grundeinstellung gegenüber der Kirche. Was die Kirche in unserer Gemeinwesen einzubringen hat, kann örtlich sehr unterschiedlich sein. Ich halte es für einen wichtigen Schritt, dass Kirchenkreise und Gemeinden zukünftig mehr Eigenverantwortung bekommen. Gerade wenn weniger Mitarbeiter finanziert werden können, muss individuell vor Ort geschaut werden, was wichtig ist, welche Schwerpunkte es in der Region gibt.

Muss man sich nicht auch nach alternativen Finanzierungsmöglichkeiten umsehen?

Unbedingt. Ich denke nicht, dass man die Kirchensteuer abschaffen sollte, denn sie bietet die Möglichkeit, einen einigermaßen verlässlichen finanziellen Rahmen zu haben. Sie kann aber nicht mehr die alleinige Basis sein. Finanzierungen durch Stiftungen und Fundraising und die Zusammenarbeit z.B. mit Kommunen und Einrichtungen werden unerlässlich, um die Arbeit zukünftig finanzieren zu können. Das bedeutet natürlich ein Umdenken innerhalb der Kirche, aber auch in der Gesellschaft. Wir sind aber schon auf einem guten Weg: in Lüneburg besteht bereits eine gute Zusammenarbeit mit der Kommune z.B. in der Stadtteilarbeit. Ein weiteres Beispiel ist das Bonifizierungsprogramm der Landeskirche bei dem vor Ort erfolgreich eingeworbene Gelder für Stiftungen mit Zuschüssen der Landeskirche noch einmal erhöht werden.

Und wie steht es um das Engagement der Gesellschaft? Verlässt man sich noch sehr drauf, dass die Kirche es schon richtet?

Die Einstellung „Die Kirche soll mal...“ oder „Der Staat soll mal...“ wandelt sich immer mehr. Denn wir sind ja der Staat und wir sind die Kirche. Jeder einzelne muss selbst mit anpacken. Diese Einstellung halte ich für urevangelisch und die Menschen suchen auch sinnstiftende Tätigkeiten. Repräsentative Untersuchungen der Landeskirche Hannovers haben gezeigt, dass 30% der Befragten sich gerne mehr engagieren würden. Hier gibt es ein großes Potential für die Mitarbeit in der Kirche. Um diese Menschen zu gewinnen, erscheint es mir sinnvoll, Arbeitsfelder so zu gestalten, dass ehrenamtlich Mitarbeitende Verantwortung übernehmen und ihre Kompetenzen einsetzen können. Ehrenamtliche sind bereit – das haben viele Untersuchungen zur Freiwilligenarbeit bestätigt - Verantwortung zu übernehmen. Die Aufgabe der Hauptberuflichen wird dabei zukünftig noch stärker in der Gewinnung, Qualifizierung und Begleitung von Ehrenamtlichen liegen. Die Landeskirche bildet z.Zt. beruflich Mitarbeitende im Freiwilligenmanagement aus. Ich erhoffe mir dadurch wichtige Impulse für die Arbeit mit Ehrenamtlichen in den Kirchenkreisen und Gemeinden. Die Landessynode wird bei ihrer nächsten Tagung im Sommer über dieses Thema beraten

Für welches konkrete Projekt suchen Sie gerade Ehrenamtliche?

Ich suche z.Zt. Ehrenamtliche, die sich bei uns in der Klinik auf einer gerontopsychiatrischen Station zwei Stunden die Woche engagieren. Es geht dabei um die Freizeitgestaltung älterer Menschen: Spazierengehen, Vorlesen, Spielen etc. Interessierte können sich gern bei mir melden.

Haben nicht viele Menschen Berührungsängste, wenn sie hören „Psychiatrie“?

Die Hemmschwelle ist bei vielen da, wird aber auch schnell überwunden. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass mir das, was nicht in meinem Alltag präsent ist, erstmal als fremd und vielleicht auch ängstigend erscheint. Für mich ist das wie mit dem Scheinriesen im Kinderbuch von Jim Knopf und Lukas, dem Lokomotivführer. Von Weitem erscheint er riesig und bedrohlich, doch je näher man ihm kommt, desto kleiner wird er. Befindet man sich mit ihm auf gleicher Ebene, ist der „Kontakt auf Augenhöhe“ möglich. Menschen in der Psychiatrie brauchen solche Begegnungen auf Augenhöhe.



Kapelle in der Psychiatrischen Klinik

... und sonntags feiern Sie hier in der Kapelle Gottesdienst?

Ja. Vierzehntägig in der Kapelle und wöchentlich auf der geschlossenen Gerontopsychiatrischen Station feiern wir Gottesdienste und Andachten. Diese Gottesdienste haben eine besondere Atmosphäre: Die Menschen melden sich zwischendurch schon mal zu Wort, stellen Fragen oder kommentieren eine Äußerung. Ich mag das, denn ich merke daran, wie sie dabei sind oder was sie beschäftigt. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass die Nähe zu den Menschen im Gottesdienst dann besonders groß ist, wenn der Predigttext für den Sonntag während meiner Arbeit in der Woche „mitgeht“. Der biblische Text wird auf diese Weise in den Begegnungen, Gesprächen und manchmal auch persönlichen Gebeten von uns Menschen lebendig. So erlebe ich, dass noch „ein anderer“ mitgeht. Das ist für mich das Besondere und Schöne an meiner Arbeit in der Begegnung mit Menschen.

Antje Stoffregen erreichen Sie unter der Telefonnummer 04131-602190 oder per E-Mail: seelsorge@pk.lueneburg.de

18.04.208